Sonntag, den 4. September.

Thorner  Zeitung.

Nro. 207. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

5. September 1274. Albrecht von Ippelndorf wird Comthur des hiesigen Ordensschlosses.

" 1627. Peter Zimmermann hält in der Jacobs-Kirche seine Antritts-Predigt.

" 1670. Der Rath bestimmt, daß die Söhne und Töchter von Badern (Barbieren) Mitglieder von Zünften sein können.

" 1721. Verordnung, wonach nur bei Begräbnissen von Mitgliedern des Raths Instrumental-Musik erlaubt ist.

" 1854. König Friedrich Wilhelm IV. schenkt der Schützengilde zum Gedächniß ihres 500 jährigen Bestehens einen kostbaren silbernen Humpen.

Telegraphische Depeschen der Thorner Zeitung.

Angekommen den 2. Sept. 9 Uhr 15 Min. Abends.

Offiziell.

Mundolsheim, den 2. Septbr. 11 Uhr Vormittags. Der Feind eröffnete heute früh 4 Uhr von der ganzen Front ein sehr heftiges, nicht gut gezieltes Feuer. Heftiger Geschützkampf. Verluste unserer Artillerie noch nicht bekannt, jedenfalls nicht bedeutend. Zu gleicher Zeit fiel der Feind auf der Insel Waaken und gegen den Bahnhof aus. Obrst Renz warf mit 1 Bataillon 2. Badischen Grenadier-Regiments den Feind vom Bahnhof bis in die Festung. Hauptmann Gräf dieses Regiments geblieben, circa 50 Mann todt und verwundet. Angriff auf Waaken durch 30. Regt. abgeschlagen. 1 Offizier und 4 Chasseurs gefangen. Lieutenant von Berren verwundet. Die 2. Parallele fast vollendet. v. Werder.

Angekommen den 2. Sept. Abends 10 Uhr.

Brüssel, Freitag, 2. Sept. Aus Bouillon wird gemeldet, daß in Folge der Kämpfe der deutschen Armee mit Mac Mahon über 3000 Franzosen über die belgische Grenze gekommen und entwaffnet worden sind, darunter ein General und mehrere Stabsoffiziere.

An die Königin Augusta in Berlin.

Vor Sedan, 2. Sept. 7½ Uhr Abends. Die Kapitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpfen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat sich nur mir selbst ergeben, da er das Commando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überläßt.

Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung. Wilhelm.

Den meisten unserer Leser bereits durch Extrablätter mitgetheilt.

Angekommen 12 Uhr Mittags.

Berlin, den 3. Septbr. Die Stadt feiert heut einen Siegesmorgen wie sie ihn noch nie gesehen. Der Enthusiasmus ist unbeschreiblich, Tausende durchwogen die Straßen. Vor dem Königspalais erschallen fortdauernd Vivats dem Könige, der Königin, der tapfern Armee. Die Königin erschien dankend wiederholt auf dem Balkone. Das Friedrichsdenkmal ist von der Schuljugend beflaggt, welche die Nationalhymne und „die Wacht am Rhein" singend die Straßen durchzieht und auch vor den Hotels Bismarck, Roon und Moltke's Hause Lieder erschallen läßt. Von den entferntesten Stadttheilen wogen Menschenmassen nach den Linden in freudigster Erregung und lautem Jubel. Die Geschäfte feiern im Siegesjubel fast alle.

Tagesbericht vom 3. September

Vom Kriegsschauplatz.

Der wunderbare Plan, welcher durch seine mysteriöse Form schon den pariser Bourgeois mit Entzücken erfüllte, weil er die Mühe zu denken ihm ersparte, — die geniale strategische Idee, die vor 8 Tagen etwa den General Palikao zu dem gewagten Wort begeisterte: „Paris würde illuminiren, wenn ich mittheilen kännte, was ich weiß," — ist endlich zur Ausführung gekommen und, wie zu erwarten war, auf die kläglichste Art gescheitert. — Die Armee Mac Mahons, die letzte Hoffnung Frankreichs, liegt zerschmettert am Boden und jeder ernstliche Widerstand ist endgiltig mit diesem Schlage gebrochen. Anders werden die Pariser nun von einer Belagerung denken, aus welcher durch einen Anmarsch ihrer siegreichen Heere entsetzt zu werden, sie alle Zeit hofften, — und die Regierung, welche durch Täuschungen bis zur letzten Stunde das kriegerische Strohfeuer der Mobil- und Nationalgarden zu schüren suchte, wird vermuthlich des Angriffs jetzt gewärtig sein müssen, welchen sie unseren Armeen präparirte. Wird er sich ihr gegenüber stark genug erweisen, — wird die Ueberzeugung sich Bahn brechen, daß ein fernerer Widerstand vor Paris grade am nutzlosesten ist, nachdem der ihrer tapferen Armee gebrochen ist? — Im Interesse der Humanität wäre es zu wünschen und es scheint, wenn nicht alle Zeichen trügen, ein anderer Wind in der so schwer bedrohten Hauptstadt aufzuspringen, dem es vielleicht gelingt, die Nebel zu zerstreuen, die den Blick der französischen Nation an Erkennung der Wahrheit so lange verhinderten. Die Schlacht von Beaumont,

---

Die Belagerung von Straßburg.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist still auf der Straße. Bald bildet sich eine theilnehmende Gruppe um einen jungen Mann mit dem ersten Bartanflug und abgehärmten Antlitzes. Es ist wieder ein aus Straßburg Ausgewiesener. Er heißt Schiel, ist aus Zürich gebürtig und war seit zwei Jahren Commis im Hause Charles Stähling und Comp. Er ging mit einem Freund aus Preußen über die Straße, und weil er Hochdeutsch sprach, wurde er sofort verhaftet, in die Maison Civile, dem sogenannten neuen Thurm, gebracht, wo sie zu Viert in eine kleine Zelle eingesperrt wurden, die nur eine Pritsche hatte, worauf ein Mann liegen konnte; zwei konnten sich daran lehnen, der vierte mußte auf- und abgehen. Sie wurden dann ihrer fünfzig in ein Gefängniß gebracht. Ihre Nahrung war ein allerdings genießbares Laibchen Brod, dazu eine ekelhafte Suppe mit Erbsenwürmern, die nicht zu genießen war, schlechtes Wasser, während sich ein guter Brunnen im Gefängniß befand. Sie waren mit Verbrechern zusammengebracht. Man griff alles auf der Straße auf. Wenn ein Kind, auf einen Vorübergehenden deutend, sagt: „Des isch e Schwob," „des isch e Prühs," so wird er ohne Weiteres verhaftet. Mit dem genannten waren z. B. viele bayerische Brauknechte vom Wagen herabgerissen und ins Gefängniß gebracht worden. Sie waren in Hemdärmel und hatten die Lederschürze vor und mußten so 30 Tage im Gefängnisse sitzen. Auf Krankheit wurde keine Rücksicht genommen.

Ein Photograph aus Würzburg, Namens Horniegel, der beim Photographen Winter arbeitete, wurde am Montag ins Gefängniß gebracht. Er war krank. Der Arzt kommt nur alle acht Tage, am Montag. Endlich kommt der Arzt, und sagt: „Warten Sie noch drei Tage, dann kommen Sie ins Krankenhaus." Aus den drei Tagen werden aber acht. Ein Baier hatte die Unvorsichtigkeit, beim Herabsteigen aus dem Gefängnisse nach der Kirche, am 15. August, als man durch die Lucke das Münster mit der französischen Fahne sehen konnte, zu sagen: da hängt zum letztenmal die französische Fahne. Alle lachten. Der Gefängnißwärter fragte nach dem Grunde des Lachens und Einer verrieth das Wort des Baiers, der sofort in die Cassematten geworfen wurde, und noch dort liegt. Die Missions-Gesellschaft in Lausanne sendete der Missions-Gesellschaft in Straßburg vier Männer zur Aushilfe. Sofort beim Aussteigen ertönte der Ruf: „Das sind Spione!" Sie werden festgenommen und verhaftet. Am Sonntag werden alle Gefangenen nach der Kirche gebracht. Die Erscheinung der vier Männer fällt dem Geistlichen auf, er fragt und sie erklären die Sache. Die Missions-Gesellschaft hat sie längst erwartet, reklamirt. Sie werden nach Kehl gebracht und müssen schwören nichts zu sagen. Einer von ihnen heißt Hugnerin. Den Fremden ist in Straßbnrg jedes Verhalten erschwert. Wer in einer Brauerei mit einem andern deutsch spricht, wird verhaftet; wer mit einem Andern still dasitzt, wird ebenfalls verhaftet. Der Erzählende konnte nicht genug schildern, wie sehr sie Alle schlecht behandelt wurden. Der Gefängniß-Geistliche nahm sich Niemandes an. Am letzten Sonntage predigte er auch über Evangelium Lucas, Capitel 19, er wählte aber andere Verse als die Prediger hier draußen. Er sprach von der Herrlichkeit des französischen Volkes und wie es groß aus diesem Kampfe hervorgehen werde.

Die Verzweiflung in der Stadt ist groß und man fürchtet am meisten die Hartköpfigkeit des Commandanten, der zwecklos und blos zur Bewahrung der sogenannten militärischen Ehre die Stadt hinopfern wird. Es ist Krieg! Ja wohl! Da muß manches Einzelleben hingeopfert werden, aber diese Art, wie man gegen Schuldlose so grausam verfährt, wo ist da eine Spur von der gerühmten Civilisation. Der Generalstabs-Officier, vor den die Gefangenen gebracht wurden, war freundlich, und schob alle Schuld auf den Polizei-Commissär. Die Gefangenen wurden durch verschiedene Thore in einzelnen Trupps durch die Stadt gebracht. Sie durften nicht mehr in ihre Wohnungen zurück, ihre Habseligkeiten zu holen. Keiner weiß vom Andern. Jeder suchte sich allein zu retten. Es ist nicht nur militairisch, es ist auch menschlich höchste Zeit, daß Straßburg genommen wird, und ich kann Ihnen sagen, daß nicht mehr zwei Nächte vorübergehen, bevor der gewaltige Ernst eintritt, zu dem wir gezwungen werden.

Vor Straßburg, 23. August Abends. Heute Nacht wird das Bombardement eröffnet, zunächst von der Badischen Artillerie von Kehl aus. Der Commandant Uhrich, der uns alle Humanität zumuthet, um selber nichts mehr davon zu haben, verlangte noch gestern, daß man ihm gestatte, die Frauen und Kinder aus der Stadt zu bringen. Abgesehen von der Unmöglichkeit, dieselben zu übernehmen, sei es zur Einquartierung oder zur Weiterbeförderung (zu beiden fehlen uns die Mittel), lagen noch viele andere Unzuträglichkeiten auf der Hand, und das ist eben der Krieg — wir dürfen dasjenige, was eine Pression auf den Commandanten übt, um ihn zur Uebergabe zu stimmen, ihm nicht abnehmen. Noth und Hunger, Thränen und Wehklagen der Weiber und Kinder sind gewiß herzerreißend — zumal für ein Heer von Bürgern wie das Deutsche ist, denn wie viele Tausende haben Frau und Kind verlassen und stellen sich der feindlichen Kugel — aber drinnen in der Festung muß das Elend der Unschuldigen doch vielleicht den Commandanten, der auf die militairische Ehre pocht, dahin bringen, daß er das Gloire-Spiel mit Einsatz von Menschenleben endlich aufgeben muß. Das Spiel ist verloren, da hilft kein Hazard mehr. Es geht nur noch mehr zu Grunde. — Der Commandant verlangte außerdem, daß er durch unsere Vermittelung einen Brief an seine Frau in Paris schreiben dürfe. Dies wurde ihm in zuvorkommender Weise gewährt. — Am Nachmittag war es in Mundolsheim wundersam still. Es war wie Einhalten des Athems, bevor der gewaltige Lärm losgehen wird.

Als ich nach Lampertheim zurückkehrte, begegneten mir Trupps Bauern in blauen Blousen mit Hacken und Schaufeln, die heute Nacht in den Schanzen arbeiten müssen. Die Weiden am Wege und das niedere Gehölz sind abgehackt. Es sind Schanzkörpe daraus bereitet. Bald kommen Trupps von Artilleristen schöne kräftige Menschen, sie waren voll frohen Muthes, daß es endlich los geht. Sie ziehen so frischgemuth dahin, und wer weiß, wie mancher von ihnen dem Tode, der Verstümmelung entgegen geht. Um 11 Uhr heute Nacht soll das Feuer angehen. Ich werde auf der Höhe von Mondolsheim, wo man die Ebenen und ganz Straßburg übersieht, die Eröffnung des Bombardements mit angesehen.

Am 24. August Morgens. Die Herzbewegung in der wir stehen, läßt sich kaum ermessen. Die Geschichte vom Urtheil Salomonis wiederholt sich. Was ist dem Franzosen Straßburg? Es ist nicht ein Stück seines eigensten Lebens, drum mag es — damit nur der andere es nicht habe — zu Grunde gehen. Wir aber fühlen uns dem Elsaß nahe, und Straßburg ist ein Klang, den wir tief im Herzen hegen. Wir möchten die schöne, trotz alledem Deutsche Stadt am Leben erhalten und nicht zerstörende Geschosse dahin richten.

In diesen Gedanken ging ich in der Nacht mit guten Genossen nach Mundolsheim. Wir passirten die Vorposten. Einer in unserer Reihe kannte die Parole und das Feldgeschrei. Der Himmel war mit Wolken bedeckt. In einer Seitergasse wurden Kanoniere mit leiser Stimme in der Geschützbedienung eingeübt. Weiter gings zwischen den Weinbergen hinan. Am Horizonte blitzte es rasch nach einander zuckend auf, wie beim Wetterleuchten, der Wind stand von uns ab und nur manchmal hörten wir den dumpfen Ton des Geschützes. Das war ein mächtiges Anklopfen zum Einlaß. In Straßburg waren

der mehrtägige Gefechte vorangingen, wird zu ihren Folgen, welche sich heute schon als so bedeutend herausstellen, einen überaus glücklichen Umstand hinzuzählen können, der alle deutschen Herzen mit doppelter Freude über ihren Gewinn erfüllen wird. Sie wurde mit verhältnißmäßig geringen Opfern erstritten, während die Verluste des Gegners, nach belgischen Depeschen, überaus große sein sollen. — Möchte das letzte Blut bald vergossen sein in einem Kriege, der in allen Gauen unsers Vaterlandes so tiefe und schmerzliche Wunden schlug.

Brüssel, 1. September, Mittags. Gutem Vernehmen nach haben die an der französischen Grenze aufgestellten Truppen die strengsten Instructionen erhalten, um jede eventuelle Verletzung der Neutralität Belgiens zu verhindern. Namentlich sollen, falls Kaiser Napoleon den Wunsch zu erkennen giebt, die belgische Grenze zu überschreiten, Adjutanten ihm vorher den Degen abfordern. Ferner hat die Regierung längst der Grenze an den Uebergangsstraßen Pfähle mit der Aufschrift „Neutrales belgisches Gebiet" anbringen lassen.

Die belgischen Truppen unternehmen fortgesetzt Recognoscirungen.

Der 2. September war besonders reich an wichtigen Nachrichten. Auf den beiden Hauptpunkten bei Metz u. bei Sedan haben die deutschen Heere große Erfolge errungen. Erfolge, welche für das nahe Ende des Krieges entscheidend sind. Die Mac Mahon'sche Armee, fünf Armeekorps in runder Summe 100,000 Mann, hat das Schicksal der Bazaineschen Armee erlitten; sie ist in dem festen Sedan eingeschlossen, (Sedan liegt am rechten Ufer der Maas, hat 16,000 Einwohner und ist eine bedeutende Fabrikstadt) um welche rund herum die Kämpfe der letzten Tage stattgefunden haben. Die dort eingeschlossene Armee hat nur eine Seite frei, nach Belgien nähmlich und diese Seite wird man selbstverständlich von deutscher Seite offen lassen, denn es kann wohl für die „große Nation" ihren Kaiser und ihre Armee nichts Demüthigenderes geben, als daß die französischen Truppen in einem Lande entwaffnet werden, über welches die Franzosen stets ein Protektorat beansprucht, das sie von jeher als einen Gegenstand ihrer Begehrlichkeit und ihrer Raubsucht zu betrachten gewohnt gewesen waren. Uebriges können wir konstatiren, daß die Mac Mahon'sche Armee in den mehrtägigen Kämpfen, in denen sie auf Sedan zurückgeworfen, so ungeheure Verluste erlitten hat, daß sie nahezu als aufgelöst betrachtet werden kann. Nur der weitaus kleinste Theil der geschlagenen Armee hat die belgische Grenze erreicht, und wie amtlich aus Brüssel gemeldet worden, hat eine sofortige Entwaffnung stattgefunden. Was nun die Nachrichten bei Metz anlangt, so hat das erste Armeekorps, das Metz bisher nicht verlassen, einen großen Sieg über einen Theil der Bazaineschen Armee erfochten, welche auf dem rechten Moselufer durchzubrechen versuchte. An dem Siege hat auch die Landwehr einen ruhmreichen Antheil, die hier zum ersten Male im Kriege innerhalb der Schlachtlinie zur Verwendung gekommen ist. Auf dem linken Moselufer steht noch das 7. und 8. Armeekorps in Gemeinschaft mit Landwehrtruppen. Die gleichzeitigen Kämpfe bei Metz und Sedan deuten auf eine combinirte Operation von Seiten der Franzosen hin, wie denn auch schon Palikao in den französischen Kammern vor einigen Tagen auf einen Schlag hingedeutet hatte, der in der nächsten Zeit erfolgen und dem Kriege eine günstige Wendung geben werde. Nachdem nun die Hoffnungen auf diese Schläge zerronnen, die gesammte französische Feldarmee, die bei Ausbruch des Krieges über 300,000 Mann stark war, sich in den Händen der Deutschen befindet und daher für den gegenwärtigen Feldzug ganz wirkungslos gemacht ist, Paris ohne Feldarmee also gewissermaßen wehrlos dasteht, so werden die Ereignisse, die jetzt noch erfolgen werden, nur das Nachspiel des blutigen Dramas sein, das bereits schon abgespielt ist. In der That fühlen das auch die Pariser schon jetzt hinlänglich, indem sehr angesehene Blätter der Hauptstadt schon anfangen die Befestigungswerke derselben zu critisiren, und sie als durchaus ungeeignet für eine längere und wirksame Vertheidigung finden.

Deutschland.

Berlin, den 2. Sept. Die Conferenzen der Bischöfe in Fulda sind heute, den 1. Sept., geschlossen worden. Die Bischöfe haben die Stadt verlassen und werden seitens derselben, wie man vermuthet, in nächster Zeit Hirtenbriefe erlassen werden.

— Der König von Würtemberg hat die nachgesuchte Entlassung des Ministers v. Varnbühler von der Verwaltung seiner Ministerien sowie vom Präsidium des Geheimen Rathes unter Bezeugung der allerhöchsten Anerkennung der ausgezeichneten Dienste angenommen und zum interimistischen Nachfolger den Grafen Taulle ernannt.

— Dem baierischen Kriegsministerium ist folgendes Telegramm vom 31. Aug. zugegangen: Am 30. Aug. siegreiche Schlacht bei Beaumont. Franzosen über die Maas zurückgedrängt unter erfolgreicher Betheiligung des baierischen 1. Armeekorps. Zwei Geschütze vom 1. Jägerbataillon erobert, zahlreiche Gefangene. Die an den König von Baiern gerichtete Adresse, betreffend die Abwehr jeder fremden Einmischung, haben außer den Bürgermeistern, den zehn Vorständen der Bezirksvereine und den in München anwesenden liberalen Abgeordneten, noch die Bevollmächtigten der Gemeinde, die Mitgliedee der Handelskammer, des Gewerbevereins, der Industriebank, des Ausschusses der Wahlmänner der Fortschrittspartei und viele Andere unterzeichnet. Anläßlich der neuesten Siege prangt die Stadt in Fahnenschmuck; eine große Volksmenge durchzieht mit Musik die Straßen, patriotische Lieder singend.

— Ein deutsches Vorparlament. Es wird in hiesigen gut unterrichteten Kreisen als mit Bestimmtheit in Aussicht zu nehmen bezeichnet, daß, wenn auch nicht eine Einberufung einer parlamentarischen Volksvertretung, so doch gewissermaßen die Provozirung der Volksmeinung in anderer Weise erfolgen werde, bevor eine definitive Vollziehung des Friedens Seitens der kriegführenden, deutschen Regierungen eintreten wird. Ueber die Art und Weise, in welcher dies geschehen dürfte, hören wir Folgendes:

Es soll der Vorschlag gemacht sein, und bei den leitenden Staatsmännern Deutschlands auch Anklang gefunden haben, daß bald nach dem binnen Kurzem zu erwartenden siegreichen Einzug unserer Truppen in Paris ein deutscher Abgeordnetentag in Berlin durch hervorragende Parteimänner zusammen berufen werde, der sich quasi als Vorparlament constituiren und in freier Besprechung der Volksmeinung Ausdruck geben selle. Es würde das gewissermaßen eine Bekräftigung derjenigen Gesinnungen und Ansichten sein, welche gegenwärtig in den Adressen des deutschen Volkes an den Oberfeldherren der deutschen Heere in allen Orten ihren Ausgangspunkt finden, dargelegt sind, — und würde den Beschlüssen eines solchen Abgeordnetentages, als der berufenen Vertreter der gesammten deutschen Nation, ein weit größeres Gewicht beizulegen sein. Wir betonen ausdrücklich, daß dieser Gedanke, der an und für sich noch in der Entwickelung begriffen und mancher Besserung und Ausdehnung fähig ist, bisher noch auf keinen Widerspruch gestoßen ist, vielmehr bei allen Parteien Anklang gefunden hat.

— Nachdem die Waffenausfuhr von England nach Frankreich in Folge der Erklärungen des Grafen Palikao in den französischen Kammern nicht mehr bezweifelt werden kann, hat der Gesandte des Norddeutschen Bundes in London Protest gegen dieselbe als ein die Neutralität verletzende Handlung erhoben, jedoch hat der Lord Granville eine ausweichende Antwort gegeben.

— Der Gouverneur von Straßburg, General Uhrig, in Pfalzburg geboren, und auf der Kriegsschule zu St. Cyre erzogen, hat den Maire von Straßburg als dieser die Uebergabe der Festung befürwortete, mit einem Revolver niedergeschossen.

— Süddeutsche angesehene Blätter sprechen sich entschieden dagegen aus, daß das Elsaß und Lothringen den süddeutschen Staaten als Lohn ihrer Bundeshülfe überwiesen werde. Nur der preußische Staat vermöge diese Länder zu würdigen Gliedern des gemeinsamen Vaterlandes zu machen. Damit sind wir vollkommen einverstanden.

— Die Leichen des Commandeurs des Zieten-Husaren-Regts. Oberst v. Zieten so wie des jungen Husaren Grafen Itzenplitz, des einzigen Sohnes unseres Handelsministers trafen am 2. Septbr. hier ein, welche beide in der Schlacht bei Mars la Tour den Heldentod ge-

---

viele Lichter angezündet, die aber allmälig bis auf wenige erloschen. Unter uns am Fuße des Hügels im Fahrwege bewegten sich ununterbrochen die Frohnfuhren dahin. Es war wie das seltsame Rauschen eines Stromes, und dazwischen hörte man nur manchmal Fuhrmannsgeschrei und Commandorufe. Von Straßburg antwortet manchmal ein Blitz, ein Knall, aber es war heute nichts Genaueres zu beobachten. Still kehrten wir in unser Quartier zurück. An der Biegung des Weges war auf einen Markstein ein schweres Geschütz aufgefahren und konnte nicht weiter. Wunderlich aussehende Gestalten standen in der dunkeln Nacht an dem Geschütz und hoben es unter dem Rufe: Gewiß! (Die erste Silbe hebend, die zweite absetzend.) Ein Trupp Ulanen kam aus dem Dorfe. Das schwere Mörsergeschütz ist flott gemacht, krachend, knisternd, den Boden schütternd fährt es dahin, anderes Geschütz folgt nach. Die Soldaten, die ihre graue Jacke über die Montur gezogen hatten und geisterhaft, fremdartig aussahen, sprangen von der Flottmachung ihres Geschützes weg, behend auf ihre Geschütze und Munitionswagen und fuhren jubelnd davon. So arbeiten unsere Mitbürger im Dienste des Vaterlandes in der Nacht. Sie stellten sich allen Gefahren preis. Man kann es kaum verwinden, daß man ihnen nicht folgen, nicht mit ihnen sein soll, und doch ist das Kriegshandwerk nicht Jedermanns Sache, wenigstens bei uns von älteren Generationen nicht. Im Dorfe war an jedem Haus eine Laterne angezündet, damit die Soldaten und Fuhren ihren Weg finden. Man kann in solcher Zeit kaum fassen, daß man sich soll schlafen legen, während Tausende und Tausende da in der Nacht graben und kämpfen und sich dem Tode stellen für unsere Sache. Und freilich es giebt keinen rechten Schlaf, so ermüdet auch Seele und Körper sind.

— 25. August, Morgens. Straßburg brennt! In dieses Wort drängt sich aller Schauer, alles Entsetzen, alle Herzbeklemmung zusammen, die wir in der vergangenen Nacht erleben mußten. Noch schmerzen mir die Augen vom Feuerschein, noch zittert mir die Hand. So hat es geschehen müssen! Wieder ist eine Bartholomäusnacht — denn das war die vergangene — mit Gräuel in die Geschichte eingegraben, aber nicht durch unsere Schuld. Die Gloire um ihr Haupt sammeln wollen, auf die einzig und allein fällt die Schuld. Das Schlimmste, was der Feind einem einzelnen Menschen, einem Volke anthun kann, ist, daß er uns zu Thaten der Gegenwehr zwingt, die wir verabscheuen. Wir sind in der Lage eines Mannes, der das Duell verwirft und doch gezwungen wird, seinen Gegner niederzuschießen. Es mußte leider geschehen. Noch vorgestern boten wir dem Commandanten von Straßburg an, er möge herauskommen oder einen Vertrauensmann senden, um sich zu überzeugen, daß sein Widerstand vergebens, und wir nur mit innerstem Schmerz uns dazu verstehen, auch nur einen Theil von Straßburg in Brand zu stecken. Der Commandant Uhrich erwiederte: Eine Besichtigung unserer Stellungen würde bereits als eine erste Möglichkeit angesehen werden, daß er die Festung übergeben könne. Er aber sei entschlossen (und nun kam die bekannte, zum theatralischen Effect zugespitzte Phrase) sich bis zur letzten Patrone zu vertheidigen. Nun hieß es gestern Mittag — und die breite Rauchsäule gab Zeugniß — daß Kehl auf's neue von den Franzosen in Brand geschossen. Wir verhielten uns ruhig bis zum hereinbrechenden Abend. Die Feuersäule von Kehl loderte breit und stets neu aufsteigend zum Himmel auf, und fort wurden von der Festung aus Brandkugeln nachgesendet. Jetzt begann das Feuer auf unserer Seite. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, es wurde kräftig erwidert. Da — es zündete in der Citadelle! Die hereinbrechende Nacht zeigte jeden Feuerschein. Die Bomben stiegen auf und fielen nieder. Jetzt zündete es in der Stadt, nördlich vom Münster. Es mußte auf reichlichen Brennstoff gefallen sein, denn sofort loderte es hell auf. Von nun an — wer kann es beschreiben? — da und dort zündete es; wir sahen vier, fünf Brandstätten, zwei verbanden sich und bildeten eine breite, verheerende Esse. Der Wind zog von Westen her, und fachte die Flammen immer höher an, sie züngelten weiter. Einer der Zuschauer zeigte dem andern: „Sieh dort ragt hinter den Rauchwolken das Münster empor, so ehrwürdig, so still wie drohend aufgerichtet, wie mahnend gegen die Menschen, die die ungezügelten Flammen gegen einander senden. Wenn nur das Münster unbeschädigt blieb, ging es von Mund zu Munde, und dazwischen sprach ein jeder die tiefe Herzbewegung aus, wie es denen drin in der Stadt zu Muthe sein müsse. Im Geiste versetzen wir uns zu denen, die in gewölbten Kellern wehklagend wachen, den Donner des Geschützes hören, nicht wissen wo es brennt, vielleicht im Hause über ihnen. Und draußen in den Straßen muß man die Flammen gewähren lassen. Wer kann zu löschen versuchen wo jeden Augenblick ein neues Geschoß auf ihn niederfallen kann? Wie viele rufen nach den Ihrigen; suchen sie und sind wie verirrt im Heimathsorte.

Welch ein Jammer, welch ein Elend! Wenn man den Herzschlag der Menschen zusammendrängen könnte, er müßte noch lauter, noch schneller pochen, als der dumpfe Schall der Geschütze, die unausgesetzt abgebrannt werden, aus dem Dunkel aufblitzen, da — dort, mit dem Auge nicht mehr zu verfolgen, — Mitternacht war vorüber, als wir uns endlich entschlossen heimzukehren. Wir sahen einander wie in hellem Mondscheine. Die Felder, die Weinberge waren beleuchtet, die weiße Kirche von Mundolsheim mit ihren weißen Grabsteinen. Plötzlich leuchtete es noch heller auf. Wir kehrten um. Jetzt, da wir die Flamme eine Zeitlang nicht gesehen, erschienen sie uns breiter, gewaltiger, und um sich fressend. Schwer war es, sich von dem schaurig großen Schauspiele zu trennen, und doch mußte es sein. Die Dorfbewohner, die uns begegneten, behaupteten genau zu wissen, welche Stadttheile von dem Flammen verzehrt würden. Wir wollten ihnen gerne glauben, daß die Umgebungen des Münsters, vor allem dieses selbst ungeschädigt sei. Und doch hatte es uns einen Augenblick geschienen, als ob die Terrasse des Münsters, welche der wirksamste Observationspunkt des Feindes ist, in Brand gerathen sei; es war wohl nur Täuschung. Offiziere, die uns begegneten, berichteten, daß bei dem hellen Feuerschein die Unserigen weitere Batterien bauen könnten wie am hellen Tage; dabei sind sie von dem vollauf beschäftigten Feind ungestört. Auf unserem Wege leuchten uns die Flammen. Der Himmel, leicht von Wolken überzogen leuchtete blutig roth. Man muß den Feuerschein weit über den Rhein, weit im Schwarzwalde gesehen haben Wie viel tausend Herzen pochten in tiefster Bewegung in dieser Nacht? Die Nacht ist mit entsetzlicher Flammenschrift geschrieben in die Geschichte. Manche unter uns wollten glauben, daß der Commandeur Uhrich nun nachgeben, fernere Verwüstung vermeiden und die Thore öffnen würde. Leider habe ich Grund zu der Annahme, er werde sein Gloire-Spiel weiter treiben, mit Hinopferung von Gut und Blut Unschuldiger. Auf ihn allein fällt alle Schuld vor dem Weltgericht der Geschichte. Es wäre für uns Deutsche ein erhebender Moment geworden, wenn es uns vergönnt gewesen wäre, in die unversehrte Stadt einzuziehen, die uns am hellen Tage von Frankreich geraubt wurde. Das wär' eine wirkliche Restitution gewesen gegenüber dem Mißbrauche, den man damals mit diesem Worte trieb. Jetzt müssen wir leider über Trümmer und Verwüstung in die Stadt einziehen, und vielleicht über noch größere Trümmer als heute Nacht entstanden. Wir hoffen, daß die heilende Zeit und die Bruderliebe, die wir den Elsässern entgegenbringen, das Elend nach Möglichkeit tilgen wird. Immer wieder muß festgestellt werden, daß nicht wir fremdes Gut antasten, sondern daß es uns unmöglich gemacht wurde, unser Eigenthum ungeschädigt der Hand des Räubers zu entreißen.

funden. — Sie wurden in zwei Leichenwagen zunächst nach der Leichenhalle des Matthäikirchhofes gebracht, von wo aus sie nach ihren Stammgütern (Graf Itzenplitz nach Kunersdorf bei Wrietzen) übergeführt werden sollen.

— Aus Saarbrücken wird der Kreuzzeitung soeben telegraphirt: „Es fehlen der Armee sehr dringend: Leibbinden, leinene Fußlappen, Socken, Urterjacken, Unterhosen, natürlich alles in großen Massen auch für die Gesunden. Um möglichste Verbreitung dieser Notiz (auch durch die anderen Blätter) wird sehr gebeten.“

— Der Abgeordnete Graf Bethusy-Huc ist, obgleich derselbe in letzterer Zeit immer leidend war, als Johanniter-Ritter gleichfalls in den Dienst der freien Pflege für die Armee getreten.

— Die Rinderpest, welche plötzlich an verschiedenen Orten Deutschlands — in der bayerischen Pfalz, in Dresden, Oranienburg und jetzt auch in dem occupirten Lothringen, Saargemünd — zum Ausbruch gekommen ist, hat das Bundeskanzleramt veranlaßt, die Bestimmungen des Bundes-Gesetzes in Kraft treten zu lassen. Es wird demnächst die Publicirung der nothwendig werdenden Maaßregeln erfolgen und auch die Ernennung eines besonderen Seuchenkommissars für die inficirten Bezirke nicht lange auf sich warten lassen.

— Die Listen der beiderseitigen Verwundeten der kriegführenden Armeen, welche bisher auf dem weiten Umwege von Genf ausgewechselt wurden, werden von jetzt ab in Folge Verständigung der Centralcomité's der freiwilligen Pflege Frankreichs und Deutschlands direct übermittelt werden, so daß nun die Angehörigen der in Gefangenschaft gerathenen deutschen Verwundeten in schleuniger Weise von dem Schicksal derselben Nachricht erhalten können. Hoffentlich wird dies nur in geringem Maaße noch der Fall sein.

Adresse. Am 1. d. Abends wurde in Leipzig eine Adresse an Se. Majestät den König von Preußen als Oberhaupt des Norddeutschen Bunden zur Unterzeichnung öffentlich ausgelegt, in welcher derselbe um Fernhaltung jeder fremden Einmischung und um Fortführung des Kampfes „gegen wen es auch sei“ bis zur Erlangung eines dauerhaften Friedens gebeten wird. Die Adresse ist von den Vorständen des Stadtrathes, von Stadtverordneten, Mitgliedern der Handels- und Gewerbekammern, Landtagsabgeordneten, dem Rector und den Professoren der Universität unterzeichnet. Eine Adresse ähnlichen Inhalts wird an den König von Sachsen gerichtet. Beide Adressen wurden sofort nach ihrer Auslegung mit Hunderten von Unterschriften bedeckt.

— Dem würtembergischen Armeekorps ist in Anerkennung seines wackern Verhaltens bei Wörth Seitens des Königs von Preußen eine Anzahl eiserner Kreuze übermittelt worden.

— Der Magistrat zu München ist am 2. d. Namens der Bürgerschaft in feierlichster Weise der Adresse der münchener Bürger an König Ludwig und der Adresse an den obersten Feldherrn der deutschen Armee, Se. Majestät König Wilhelm, sowie dem Aufruf an das deutsche Volk beigetreten.

— Die Antwort des Königs von Baiern auf das Glückwunschtelegramm v. 2. d. lautet: „Herrn Erhardt, erstem Bürgermeister, München. Se. Majestät der König haben die Glückwünsche der Bürgerschaft Münchens zu den jüngsten Siegen der deutschen Waffen mit freudigem Dank entgegengenommen und hegen die sichere Zuversicht, daß aus diesem Riesenkampfe Baiern und Deutschland eine glückliche Zukuft erblühen werde. J. A.: Eisenhart, Ministerialrath, Secretär Sr. Majestät des Königs.

Ausland.

Frankreich. Der halb-officiöse pariser „Figaro“ bringt eine angeblich einem deutschen Blatt entnommene Proclamation des Kaisers Napoleon III. Dieselbe lautet: „Franzosen! Als ich den Krieg begann, mußte ich glauben, daß ich einem nationalen Wunsch entspreche, und gestärkt durch den patriotischen Aufschwung, welchen die Kriegserklärung hervorgerufen hatte, ermuthigt durch den Volksenthusiasmus, stellte ich mich freudig und stolz an die Spitze der Armee. Für mich handelte es sich nicht, wie man es gesagt hat, um einen dynastischen Krieg; dessen bedurfte ich nach dem unendlichen Vertrauensbeweise, den ich durch das Plebiscit vom 8. Mai empfing, nicht. Ich ging also ab, um diese tapfere Franzosenarmee anzuführen, und in der Hoffnung, die dem Feinde abgenommenen Trophäen nach Frankreich zurückzubringen. Die Armee wurde von der Ueberzahl besiegt und ich habe erkannt, daß ich betrogen wurde. Gezwungen, meine Blicke auf alle Punkte von Frankreich zu richten, auf das Territorium, auf das Volk, auf so viele mir anvertraute Interessen und Schicksale, bin ich nun meinerseits bemüßigt, mein Vertrauen Anderen zu schenken. Fern sei es von mir, die mir zufallende Verantwortlichkeit abzulehnen, im Gegentheile will ich dieselbe durch eine glänzende Revanche ganz auf mich nehmen. Was bleibt mir zu thun übrig? Nichts Anderes, als mich an die Spitze der Cavallerie zu stellen und in erster Reihe auf den Feind einzuhauen. Ich werde nur siegreich oder todt zurückkehren. Unterliege ich, so werde ich meine Pflicht erfüllt haben, und eurem Herzen, dessen Großmuth ich kenne, vertraue ich meine Frau und mein Kind an. Sie können nicht verantwortlich gemacht werden für die Fehler, die um mich her begangen wurden.

Napoleon.“

Da kein deutsches Blatt etwas Aehnliches gebracht hat, so ist es wahrscheinlich, daß die Proclamation in pariser imperialistischen Kreisen fabricirt und nur ein Fühler, eine Anfrage an das Publikum ist.

Oesterreich. In Oesterreicht ist der klein Sturm im galizischen Landtag, erregt durch den kaiserlichen Hofrath Klaczko, das Thema der politischen Discussion. Wie wir in unserer gestrigen Rundschau berichteten, hatte dieser kürzlich erst von Herrn v. Beust für das auswärtige Amt gewonnene Beamte an der Adresse des Landtages ausgesetzt: daß in derselben die Sympathien für Frankreich zu schwach betont seien. Nicht blos in Lemberg haben diese Auslassungen Herrn Klaczkos großes Aufsehen erregt. Auch in Wien bilden sie das Tagesereigniß und den Mittelpunct der politischen Conversation. Der allgemeine Eindruck ist der vollständiger Verblüffung. Noch lebt die Neutralitäts-Depesche des Grafen Beust in frischem Angedenken und gilt allgemein als Richtschnur der österreichischen Politik. Nicht minder batten tausend Symptome bewiesen, daß unter allen Stämmen des Reiches die Polen am wenigsten mit dieser unbewaffneten Neutralität einverstanden sind, einfach weil sie aus einer Verallgemeinerung des Kampfes uud aus dem Eingreifen Oesterreichs in die Action Chancen für das Jagellonenreich hervorgehen zu sehen hoffen. Da nun tritt plötzlich ein Hofrath auf und tadelt die Polen, daß sie ihren Sympathien für Frankreich nicht präcis und lebhaft genug Ausdruck geben. Jemand nun, der sich noch der Neutralitäts Depesche des Grafen Beust erinnert, sagt über diese Angelegenheit, die Wiener „Presse“, wird daran zweifeln, daß Klaczko diesen Ton nur aus eigener Initiative und nicht im Auftrage seines Chefs angeschlagnn hat. Dann aber drängt sich die Frage auf: sehen denn die Herren Hofräthe seines eigenen Departements hinter Herrn v. Beust bereits eine neue Sonne aufgehen, der sie am Besten durch Annahme möglichst kriegerischer Alluren zu hofiren meinen? An ein Umspringen von einem Pole zum andern wird bei einem Staatsmanne von der Routine des Reichskanzlers Niemand glauben. Mithin verräth der Umstand, daß ein Mitglied des auswärtigen Amtes in einem Landtage, dem ja auch der Kanzler selbst angehört, den achttägigen Urlaub seines Chefs benutzt, um vor dessen Ankunft ein Programm zu entrollen, das mit der bekannten Politik des Cabinets im schroffsten Widerspruch steht, einen bedenklichen Mangel an Disciplin. Man wende hier nicht ein, das unbefangene Urheil müsse den Deputirten von dem Beamten unterscheiden. Ein solcher Vorbehalt ist unzulässig, wo es sich um eine ganz politische Richtung handelt, der man nicht als Executivorgan dienen kann, wenn man öffentlich und officiell so nachdrücklich den Stab über sie bricht. Kläzko schuldet überdies noch dem Zufalle Rücksicht, daß er kurz vor dem Ausbruche des Krieges durch Herrn v. Beust in die Reichskanzlei berufen ward.

Provinzielles.

Elbing, d. 3. Sept. Die seitens der Stadt eingerichteten Reservelazarethe bieten für 250 Platz und sind vollständig zur Aufnahme derselben vorbereitet. Die Turnhalle enthält 150, Vater Jahn 40 und der deutsche Garten 60 Betten.

Königsberg. Professor Dr. Burow von hier, der sich zur ärztlichen Thätigkeit, namentlich zur Inspicirung der Lazarethe auf dem Kriegsschauplatzte befindet, hat sich nach Pont-a-Mousson begeben.

Verschiedenes.

Max Schneckenburger,
der Dichter der Wacht am Rhein.

In einem ungedruckten Aufsatze des schnell bekannt gewordenen Max Schneckenburger über „Deutschland und die europäische Kriegsfrage“ vom Ende Oktober 1840, also aus der Zeit, da eine französische Invasion unter dem Ministerium Thiers Deutschland bedrohte, finden sich Prophetenworte, die geignet sind, auf die Zeitereignisse ein Licht zu werfen. Es heißt dort: „Ein vernünftiges Fortrücken ohne Krieg und Stürme, eine größere politische Entwickelung innerhalb der Schranken der Mäßigung und einer natürlichen Weltstellung, die sich auf dem friedlichen, organischen Wege der Berathungen, Erörterungen und Aufklärungen über die wahren Interessen und Bedürfnisse vollzöge, kann ich bei den Franzosen kaum für möglich halten. Der bei den Fraozosen obwaltende Mangel an gediegener Volksbildung und ächter Religiosität, das reizbare oberflächliche, aller Gründlichkeit baare, leidenschaftsloser Belehrung unzugängliche, schnell absprechende Wesen ihres Nationalcharakters, die grobe Entsittlichung beinahe aller Klassen, jene zähen Ueberbleibsel alter Revolutionstheorien, die ins Fratzenhafte verzerrt und auf sociale Fragen angewendet immer mehr Boden gewinnen, begründen meine Zweifel und scheinen für die absolute Nothwendigkeit einer Eisen- und Blutkur zu sprechen.“ — Schneckenburger hatte Frankreich durch eine Geschäftsreise kennen gelernt. Ein hübsches Beispiel französischer Eitelkeit erzählt eines seiner Tagebücher vom Jahre 1838. Als er in Paris in einer Unterredung mit seinem Wirthe über den treulosen Verfassungsbruch des Königs von Hannover klagte, erwiederte ihm derselbe stolz: c'est Napoleon, qui a donné à vos pays les constitutions, que á présent le roi de Hannovre veut prendre au sien. (Napoleon hat Euren Staaten die Verfassungen gegeben, welche jetzt der König von Hannover antasten will.) — Merkwürdig ist ein Wort aus dem oben angeführten Aufsatz über „Deutschland und die europäische Kriegsfrage“. Schneckenburger sagt über Oesterreich, man bedenke, im Jahre 1840: „Dem alten Habsburgischen Kaiserhause dürfte keine bedeutende Rolle mehr zugemessen sein in der Zukunft Deutschlands. Dagegen erscheint eine Ausdehnung Oesterreichs dem Laufe der Donau nach bis zu ihrer Mündung, oder vielmehr die Gründung eines Slavenreiches, das sich von Pesth bis zum schwarzen Meere u. von Preußen bis zu den Griechen erstreckte, als seine natürliche Bildungsaufgabe der künftigen Zeit.“ — Von Preußen dagegen heißt es: „Bei der ersten lauten Manifestation des deutschen Geistes ist Preußen gezwungen, eine rein deutsche Politik zu verfolgen. Bei der ersten neuen Regulirung Europas muß die Schuhflickerorganisation des Wiener Kongresses durch die einzig vernünftige und fürderhin einzig zulässige Eintheilung nach nationalen Grundlagen ersetzt werden. Und einer solchen Eintheilung ist es vorbehalten, Deutschland alle seine nach und nach entfremdeten Provinzen wieder zu geben, wobei Arndts „Soweit die deutsche Zunge erklingt“ als das richtige Schema für die Gründung eines neuen Deutschlands angenommen wird.“ — Ueber die künftige Wehrorganisation Deutschlands heißt es in einem anderen Aufsatze „Hoffnungen und Wünsche, Neujahr 1841“: „In schönster Lebensblüthe steht die preußische Wehrorganisation da, welche von ganz Deutschland unbedingt nachgeahmt werden sollte. Damit nicht schwächende Zänkereien über den Oberbefehl eintreten können, wenn der Feind vor den Thoren ist, so sollte zum Voraus und zwar für die Dauer ein bestimmter Staat mit der obersten Leitung der deutschen Krieger beauftragt werden. Preußen erhalte das Oberkommando. Bei der besten soldatischen Einrichtung ist es der größte deutsche Staat und unzweifelhaft berufen, die Hegemonie zu bekleiden.“ — So schreibt vor 30 Jahren der Alemanne, den sein langer Aufenthalt in der Schweiz nicht hinderte, das Geschick seines Vaterlandes mit aufmerksamem Auge zu verfolgen. Ehre seinem Andenken! (Schwäb. Merkur.)

Locales.

— **Der Kaiser Napoleon hat sich ergeben!** — hat sich dem Könige von Preußen ergeben! — Diese Nachricht traf heute Morgens hier ein, aber Niemand wollte ihr Glauben schenken, bis er sie schwarz auf weiß vor Augen hatte. So unglaublich, so unerwartet klang diese Freudenbotschaft; sie versetzte zunächst das freie Athmen, dann entzündete sie den herzlichsten Jubel, der laut ausbrach. Gott sei Dank, — der blutige Krieg nimmt ein Ende! — Das war der Gedanke, den wir von hundert und hundert Lippen aussprechen hörten. Kurz, die ganze Bevölkerung Thorns war in der lebhaftesten und freudigsten Bewegung Die Schulen wurden geschlossen; die Häuser und Thürme geflaggt; um 11 Uhr ertönte das Victoria-Schießen. Der Frieden, ein Frieden zum Heil und Segen beider Völker, der Deutschen und der Franzosen, steht in nächster Aussicht. „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“ — So schreibt unser König, wir sprechen es ihm dankerfüllten Herzens nach. Gott sei gelobet und gepriesen, heut und immerdar.

— **Musikalisches.** Das Gesangs-Konzert, welches am v. Mittwoch im Stadttheater zum Besten für die Familien der zur Fahne einbeorderten Krieger statthatte und einen Ertrag von 93 Thlr. gewährte, findet morgen, Sonntag d. 4. d., Nachm. 4 Uhr im Mahn'schen Garten bei günstiger Witterung auf allgemeinem Wunsch eine Wiederholung. Der günstige Erfolg des ersten Konzerts, wie der Zweck desselben sichern auch der Wiederholung ohne Frage eineu sehr günstigen Erfolg.

— **Ein besonderes Reglement** betreffend die Verwendung resp. Anstellung von Militär-Anwärtern in Stellen des Civildienstes der Staats- und Communal-Verwaltung ist auf Grund der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 28. Mai c. von den Königl. Ministerien ausgearbeitet und zur Nachachtung in Kraft getreten. Hiernach sind sämmtliche den Versorgungsberechtigten zugängliche Dienststellen sofort durch solche zu besetzen, falls nicht die Behörden für die zeitigen Inhaber im Gnadenwege die Anstellungserlaubniß zu erbitten in der Lage sind. Selbst die Lohnschreiberstellen sollen nur durch Militäranwärter besetzt werden. Sämmtliche Verwaltungsbehörden haben jährliche Nachweisungen über die Stellenbesetzungen einzureichen Die Behörden sind angewiesen, sämmtliche sich zur Anstellung in ihren resp. Ressorts meldenden Militäranwärter regelrecht zu notiren und der Reihenfolge nach zu berücksichtigen. Das Aufrücken der Anwärter in höhere Stellen wird zur besonderen Pflicht gemacht. Militäranwärtern, welche freiwillig und ohne Pension aus einem Civilamte wieder ausscheiden, auch ohne für dasselbe dienstunfähig geworden zu sein, soll ihr Recht zur weiteren Conkurrenz bei anderen Behörden nicht beschränkt werden. Nur freiwillig aus einem Civilamte mit Pension in den Ruhestand tretende Personen verlieren das Recht zur Wiederanstellung.

— **Ueber die hiesigen französischen Kriegsgefangenen** wird dem „Elb. Anz.“ von hier folgendes mitgetheilt:

„Wir haben jetzt Franzosen die Hülle und Fülle in unserer alten ehrwürdigen Stadt und fangen an, uns bereits an die bajazzoähnlichen Costüme der Herren Offiziere zu gewöhnen. Fast alle (Wir denken doch „Alle“ Die Red.) haben ihr Ehrenwort gegeben, keine Fluchtversuche machen zu wollen und sind dehalb ermächtigt, Wohnungen in der Stadt zu beziehen und innerhalb der Mauern unbehelligt zu promeniren. An guten Freunden fehlt's den Herren keineswegs, denn unsere Polen haben sich in Aufopferung überboten, ihre Sympathien für die Wälschen zu bethätigen. Zu dem Ende ist zunächst ein Casino für die hier gefangenen 52 Offiziere gegründet worden, das natürlich in dem von den Polen vorzugsweise besuchten Hotel

„zum schwarzten Adler" tagt, jetzt nur Polen und Franzosen unter seinen Gästen zählt und in kühnen Schwärmereien für Frankreichs und Polens Zukunft den Friedensschluß abwarten wird.*) Das buntscheckige Corps der gemeinen Leute ist auf den einzelnen Festungswerken untergebracht und wird mäßig mit Schanzarbeiten beschäftigt. Von gedrückter Stimmung ist bei den Leuten nichts zu merken, im Gegentheil sind Frechheiten vorgekommen, die auf die französische Disciplin kein besonders günstiges Licht werfen. Einer dieser Kerle, ein Chasseur, warf nämlich beim Mittagsessen einen Teller mit guter, nahrhafter Fleischsuppe auf die Erde, trat mit Füßen auf die Ueberreste und renommirte mit seiner Verachtung deutscher Gerichte. Die unliebsame Folge waren 3 Tage strengen Arrestes, die den Deutschfresser so mürbe machten, daß er am 2. Tage seiner Haft in einem Winkel zusammengekauert laut klagend und heulend lag und um Aufhebung der über ihn verhängten Strafe winselte. Unter den Gefangenen befindet sich übrigens ein Oberst des 60. Linienregiments mit seinem Adjudanten. Die Gattin des ersteren ist vorgestern hierher gekommen, um die Gefangenschaft ihres Mannes zu theilen. So haben wir bunte, wechselnde Bilder durch die unverhoffte Einquartierung, die in allen Nüancirungen bis zum dunkelsten Gelb und tiefsten Schwarz der Gesichtsfarbe bei den Franzosen vertreten ist. Zum Commandeur der Franzosen in der Festung Thorn ist der Lieutenant Selke, welcher geläufig französisch spricht, ernannt werden."

*) Der Herr Berichterstatter des alten „Elb. Anz." liebt es die Leser dieses Blattes mit allerlei schnurrigen Unwahrheiten von hier zu regaliren. Wir erinnern nur an das famose Vergiftungs-Attentat aus dem Frühjahr d. J., welches wir damals reproduzirten und die Königl. Staatsanwaltschaft in u. Bl. eines Dementis würdigte. Eine solche völlig ans der Luft gegriffene Dichtung ist auch die Notiz von dem französisch-polnischen Casino im „schwarzen Adler", welches Gasthaus nebenbei bemerkt auch die Ehre hat von Deutschen lebhaft frequentirt zu werden. Die ganze Geschichte mit dem Casino beschränkt sich darauf, daß c. 20 französische Offiziere daselbst allein täglich dejeuniren und soupiren, die, wie ihre übrigen Kameraden, so taktvoll und klug sind den Umgang mit den hiesigen Bewohnern, also auch mit den Polen, möglichst zu vermeiden um sich auf sich zu beschränken. Der Herr Entenjäger, welcher besagtes Blatt bedient, muß sehr leichtgläubig sein, da derselbe alles ohne Prüfung mittheilt, was ihm aufgebunden wird.

Die Redaktion.

— **Literarisches.** Der deutsch-französische Krieg im Jahre 1870. Nach den besten Quellen historisch dargestellt von H. v. B. Mit Portraits, Gefechtsscenen, Karten und Plänen. Elbing, Neumann-Hartmann (Edw. Schlömp) 1870.

Eine vortreffliche Darstellung der gegenwärtigen hochwichtigen Zeitereignisse, die ein würdiges Seitenstück zu der im gleichen Verlage erschienenen „Geschichte des 1866er Krieges" bildet und durch ein allseitig gründliches und übersichtliches, dabei aber zugleich durch Wärme des Tons, Lebendigkeit der Farben und Klarheit des Styls den Leser anziehendes Gemälde, sich auszeichnet. —

Wir stehen daher nicht an, dieses Buch schon nach Einsicht der ersten Lieferungen aus vollster Ueberzeugung allen denen zu empfehlen, die sich ein klares Bild von den Großthaten unserer wackeren Helden verschaffen wollen.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 2. Septbr. cr.

Fonds:	Schluß matt.
Russ. Banknoten	74 3/4
Warschau 8 Tage	74 1/2
Poln. Pfandbriefe 4%	66 1/2
Westpreuß. do. 4%	78 1/4
Posener do. neue 4%	80 7/8
Amerikaner	90 3/8
Oesterr. Banknoten	81 1/2
Italien.	50 3/8
Weizen:	
September	73
Roggen:	still.
loco	50 1/2
Septbr.	50 1/8
Sept.-Octbr.	50 1/8
Octbr.-Novbr.	51 1/4
Rüböl:	
loco	13 3/4
pro Octbr.	13 18/24
Spiritus	besser.
Septbr.	17 1/4
pro Herbst pro 10,000 Litre	17 2/3

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 3. Septbr.

Wetter: schön.

In Roggen und Weizen polnischer Waare starkes Angebot.

Weizen pr. 2125 Pfd. 61 -68 Thlr.

Roggen nach Qualität 38 - 42 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste ohne Handel.

Hafer 20—24 Thlr. pro 1250 Pfd.

Erbsen pr. 2250 Pfd. 36—42 Thlr.

Spiritus ohne Angebot pro 100 Ort.

Rübsen pro 1850 Pfd. 86—90 Thlr.

Russische Banknoten 74 1/4, der Rubel 24 1/2 Sgr.

Danzig, den 2. Septbr. Bahnpreise.

Weizen für's Inland gekauft und theurer bezahlt, bunt, hellbunt, hochbunt 124—130 Pfd. von 58— 70 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Roggen unverändert, 120 — 125 Pfd. von 43 2/3 — 47 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste, 107 Pfd. große 37 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Erbsen Futter- und Koch- 38—44 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer, nicht gehandelt.

Spiritus fehlt

Rübsen kleine Zufuhr, unverändert, gute trockene Qual. von 100—103 Thlr. pr. 2000 Pfd. oder 108 — 110 1/4 Sgr. pr. 72 Pfd.

Stettin, 2. Septbr., Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 72 — 78, per Septemb. 77, per Sept.-October 76, per Frühjahr 74.

Roggen, loco 49 – 51, per Septbr. 50, p. Sept.-Oct. 49 3/4, per Frühjahr 51 1/2.

Rüböl, loco 13 1/2, pr. Sept.-Oct. 13 1/6.

Spiritus, loco 16 1/3, pr. Sept. 16, pr. Oktbr. 17 2/3, pr. Frühjahr 16 1/6 Br.

Amtliche Tagesnotizen

Den 3. Septbr. Temperatur: Wärme 10 Grad. Luftdruck: 28 Zoll — Strich. Wasserstand — Fuß 9 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Anerbietungen zur Aufnahme von Reconvalescenten der Armee, **welche einer besonderen ärztlichen Pflege nicht bedürfen**, durch Vermittelung der Ortsbehörden resp. Vereine und Bezirks-Kommandos an die Königlichen stellvertretenden General-Kommandos zu richten sind. Den Offerten ist eine Bescheinigung des Vorstandes eines Krankenpflege-Vereins oder der Ortsbehörde beizufügen, daß in den betreffenden Fällen die ordnungsmäßige Pflege gesichert ist.

Berlin, den 25. Juli 1870.

Kriegs-Ministerium. Militair-Medicinal-Abtheilung.

(gez.) **Grimm. Mand.**

Bekanntmachung.

In Tudujewo bei Rypin, Strasburg gegenüber, soll die Rinderpest ausgebrochen sein. In Folge dessen wird auf Grund des §. 6. der Instruktion vom 26. Mai 1869 zu dem Gesetz vom 7. April 1869, die Maßregel gegen die Rinderpest betreffend (Bundes-Gesetzblatt Seite 105.) Folgendes verordnet: Auf der ganzen Grenze des Kreises Thorn gegen Polen hin ist die Einfuhr unbedingt verboten:

von allen Arten von Vieh (einschließlich der Pferde und des Federviehes); von allen vom Rinde stammenden thierischen Theilen, in frischem oder trockenem Zustande (mit Ausnahme von Butter, Milch und Käse); von Dünger, Rauchfutter, Stroh und anderen Streumaterialien, gebrauchten Stallgeräthen, Geschirren und Lederzeugen; von unbearbeiteter (beziehungsweise keiner Fabrikwäsche unterworfener) Wolle, Haaren und Borsten; von gebrauchten Kleidungsstücken für den Handel.

Personen, deren Beschäftigung eine Berührung mit Vieh mit sich bringt, z. B. Fleischer, Viehhändler und deren Personal dürfen die Grenze nur bei Otloczyn und Leibitsch überschreiten und müssen sich daselbst einer Desinfektion unterwerfen. Die Ortsbehörden und Gensd'armen werden angewiesen, dieses Verbot strenge aufrecht zu erhalten. Wird in den vorstehend behandelten Fällen die angeordnete Grenzsperre durchbrochen, dann sind, gemäß der Vorschrift §. 8. der Bundes-Präsidial-Instruktion, die der Sperre unterworfenen Thiere, soweit möglich, sofort zu tödten und in Gruben von 6 bis 8 Fuß Tiefe zu verscharren, Menschen und sonstige Gegenstände auf kürzestem Wege über die Grenze zurückzubringen, wo möglich ohne Ortschaften zu passiren; giftbringende Sachen sind zu vernichten und zwar durch Verbrennen. Zum verscharren der getödteten Thiere sind geeignete Plätze, möglichst entfernt von Wegen und Gehöften, an solchen Stellen zu benutzen, wohin kein Rindvieh zu kommen pflegt. Das Abledern der Cadaver ist streng untersagt; vor dem Verscharren derselben muß von den dazu bestellten Personen die Haut an mehreren Stellen zerschnitten und unbrauchbar gemacht werden. Alle etwaigen Abfälle, Blut und mit Blut getränkte Erde sind mit in die Grube zu werfen. Soweit möglich, sind die Cadaver vor dem Zuwerfen der Grube mit Kalk zu beschütten.

Zuwiderhandlungen gegen das Einfuhrverbot werden nach §. 307. des Strafgesetzbuches bestraft, wo es lautet:

„Wer die Absperrungs-Aufsichts-Maß-„regeln oder Einfuhrverbote, welche von „der Regierung zur Verhütung des Ein-„führens oder Verbreitens von Vieh-„seuchen angeordnet worden sind, über-„tritt, wird mit Gefängniß bis zu „einem Jahre bestraft.

„Ist in Folge der Uebertretung Vieh „von der Seuche ergriffen worden, so „tritt Gefängniß von einem Monate bis „zu zwei Jahren ein.

Thorn, den 3. September 1870.

Der Landrath.

Hoppe.

Der in Leibitsch am 5. d. Mts. anberaumte Vieh- und Pferdemarkt wird hiermit aufgehoben.

Der Landrath.

Hoppe.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**